

Der Volksstaat

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an:
A. Bebel, Petersstraße 18,
F. Thiele, Gmüldenstraße 2.

Abonnementspreis
Für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Mgr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Mgr. per Quartal.
Agent für London A. Duensting, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, 8, Little Newport Street, Leicester Square, W. C.
Filialexpedition für die Vereinigten Staaten: F.A. Sorge, Box 101 Hoboken N.J. via New York

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

An die Parteigenossen.

Außer einem noch zu bedeckenden Defizit der Wahlkosten sind es die Pflichten, die wir unseren zahlreichen Inhabertinnen und deren Familien gegenüber zu erfüllen haben, welche uns zu einem erneuten Appell an die Ausdauer und Opferwilligkeit der Parteigenossen nöthigen. Thue Jeder sein Möglichstes! Beiträge nimmt unser Kassirer Burckhardt, Johannisgasse 6—8 E. entgegen.
Leipzig, 10. März. Der stellvertretende Ausschuss.

„Ote toi, que je m'y mette!“

(„Geh' weg, damit ich Platz nehme!“)
Es flammet nicht aus unsern Tagen
Des „Größenwahnsinns“ Toben:
Seit Fürsten den Purpur tragen
Und die Völker zu „schirmen“ geloben
Floß Blut um Blut, um harten Zwang
„Machtlicher“ Sklavensattel!
Wir kennen den bekannten Klang:
Ote toi, que je m'y mette!

Das ist ein unheilvolles Klängen! —
Ist dieses Schreckenswort gesprochen:
Dann kann nur Blut den Frieden bringen!
Dies Wort hat manchen Hals gebrochen!!
Dann donnert in den heißen Kampf
Das Rohr auf der Lafette:
Laut brüllt es durch den Pulverdampf:
Ote toi, que je m'y mette!

Als einst der Willkürherrschaft Sünden
Das Volk zur Rebellion gezwungen:
Da wo ein Wort vermag zu zünden,
Hat gellend dieser Ruf geklungen!
Und als das Volk sich Freiheit schuf
Auf der zerstückelten Kette,
Da ward er wahr, der Fahnenruf:
Ote toi, que je m'y mette!

Der Sieg mißbrauchte seine Rechte —
Ein Blutstrom floß zur Friedenstafel:
Das Volk regierten Herrenknechte,
Ein blutberauschter, wilder Haufe.
Doch endlich brach des Fallbeils Macht:
Die Macht der Bojonnette:
Zum Schrecken rief der Herr der Schlacht:
Ote toi, que je m'y mette!

Der Corse brachte keinen Frieden:
Der Völker Herzblut ließ er fließen,
Ob Schlacht und Krieg er auch entschied,
Ob ihm Europa lag zu Füßen —
Nie hätte dieser Mann geruht —
Nicht auf dem Todtenbette —
Da las er in des Kremels Gluth:
Ote toi, que je m'y mette!

Was er in Flammenschrift gelesen,
Das hat nur er gefühlt, gesehen —
Doch bald darauf ist er genesen
Von „weltbewegenden“ Ideen!!
Dies Beispiel sei für stets genug!
Wer gleiche Lüste hätte,
Den trifft der Weltgeschichte Fluch:
Ote toi, que je m'y mette!

1848. B. B. 1866.
1871.

Wahlergebnisse.

19. Sächs. Wahlbezirk.

Minkwitz 5204, Liebknecht 3981 Stimmen.
Die Wahl wird mit Recht angefochten, da, unter zahlreichen anderen Ungehörigkeiten, Gemeindediener und andere Beamten zur Verbreitung der Minkwitz'schen Stimmzettel verwendet worden sind.

Im 14. Sächs. Bezirk hatte unser Kandidat (v. Bonhorst) an den Orten, wo unsere Parteigenossen organisiert sind, die Mehrheit, die andern Orte bewirkten uns eine Niederlage. Wir werden nunmehr unsere Organisation auf den ganzen Bezirk ausdehnen und können dann von den nächsten Wahlen ein besseres Resultat hoffen.

Im 22. Sächs. Bezirk unterlag Bracke mit wenigen Stimmen; die Mittel, mit denen ihn die „Freisinnigen“ zu Falle brachten, waren ebenso schlecht, wie überall. Die gegnerischen Stimmzettel und Wahlaufrufe verbreitete die Polizei, die Austräger der unsrigen steckte die Polizei ein; so Schott in Auerbach und Haß in Rodewisch. Beide Parteigenossen sind heute noch in Haft und haben starke Familien, für die der Parteiausschuss zu sorgen verpflichtet ist. Die Wahl ist unsererseits protestirt.

Im 16. Bezirk (Chemnitz) erhielt Bracke 3000 Stimmen.

In Köln, Darmstadt, Augsburg und anderen Orten erhielten unsere Kandidaten beträchtliche Minoritäten. An größere Erfolge war natürlich bei dem jetzigen Siegeschwund, in welchem jedem „Patrioten“ die 5 Milliarden vor den entzückten Blicken schweben, als ob er sie nur einzustreichen brauchte, nicht zu denken.

In Berlin unterlag Johann Jacoby denselben Verhältnissen. Er erhielt in 6 Berliner Bezirken zusammen über 6000 Stimmen. Gegen ihn agitirte hauptsächlich Herr v. Schweitzer, dessen Kandidat Grau es in allen 6 Bezirken zusammen auf 1982 Stimmen brachte.

In Braunschweig erhielt Bracke 1378 Stimmen (in der Stadt allein!)

Politische Uebersicht.

Die 30,000 Mann deutscher Belagerungstruppen haben die Stadtviertel von Paris, die sie während der letzten Tage des Waffenstillstandes als Preis für die Zurückgabe von Velfort besetzten, mit Sang und Klang verlassen. Das Benehmen derselben in Paris wird von den Parisern selbst als würdig bezeichnet, jedoch hielten die Letzteren die Grenzen der okkupirten Stadtviertel mit Barricaden besetzt, und ließen an allen Privatpersonen und Ladenbesitzern, die mit den deutschen Truppen Verkehr gepflogen hatten, ungehindert ihre Wuth aus. Alle Geschäfte in den besetzten Theilen der Stadt waren während der Besetzung geschlossen, ebenso erschienen während der Zeit in Paris keine Zeitungen. Die Besetzung war einerseits eine unnütze Demüthigung, die leicht schlimme Folgen hätte haben können, andererseits nur eine sehr unvollkommene, also kein Triumph des Siegers.

Aus München schreibt man:
Unsere Polizei übertrifft sich selbst in Maßregelungen. Ueber eine schreiende Ungerechtigkeit berichtet die „Südd. Post“ des Weiteren wie folgt: Während die Polizei gestern den Anschlag des volksparteilichen Wahlplakates nicht duldet, prangten gestern an den Straßenenden Wohlplakate von der fortschrittlichen und der ministeriellen Mittelpartei. In der Kammer wurde vielfach von zweierlei Maß und Gewicht gesprochen, das unter dem gegenwärtigen Regime in Bayern zur Anwendung gebracht werde. Wir überlassen es unsern Lesern zu beurtheilen, ob auch das zweierlei Maß und Gewicht hier wieder in Anwendung gekommen. Es ist in der That unerhört, welche Polizeiwirtschaft hier herrscht. Obwohl selbst in der Kammer der Minister Braun von mehreren Seiten aufgefordert wurde, dafür zu sorgen, daß die Presse insbesondere während der Wahlbewegung gleichmäßig behandelt werde, so hat sich Hr. Burckhardt orff doch noch nicht bewegen gefunden, uns den gleichen Weg der Verbreitung wie den übrigen Blättern, nämlich die Kolportage, zu gestatten. Ja, nicht nur das, es sind jetzt volle drei Wochen, daß wir an die Polizei mit besonderer Betonung der zu gehaltenden Wahlfreiheit das Gesuch richteten, uns endlich die Kolportagebewilligung zu ertheilen, allein unser Gesuch wurde bis zur Stunde nicht einmal einer Antwort gewürdigt. So darf eine Behörde in Bayern, so darf Herr Burckhardt verfahren! Wir veröffentlichen diesen Fall, um das Urtheil der öffentlichen Meinung zu provoziren, senden aber zugleich gegenwärtige Nummer unseres Blattes unter Anzeichnung dieser Stelle an das Präsidium der kgl. Regierung von Oberbayern und an den Minister Herrn Braun, damit sie als vorgesehene Stellen von dem Treiben des Pascha von München Einsicht bekommen. Wir werden mit der Besprechung dieses Falles und mit der Forderung an genannte Herren so lange fortfahren, bis uns ein Bescheid geworden, das Wenigste, was ein Staatsangehöriger von einem Beamten verlangen kann, der dafür aus dem Säckel des Volkes bezahlt ist. Soviel für heute. Auch heute wurde der Anschlag eines Plakats verweigert.

Es liegt abermals eine lange Reihe von Briefen aus den geheimen Papieren Louis Napoleons vor, die einen klaren Einblick in die soziale und politische Verworfenheit des Kaiserreiches gestatten. Das Wichtigste sind in dieser Sammlung mehrere Briefe Rouhers. Der erste ist aus Cerçay vom 6. Aug. 1866 datirt, also ganz kurz nach dem preußisch-österreichischen Kriege geschrieben worden, und an den damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten v. Moustier gerichtet. Er handelt von den Grenzberichtigungen, die Napoleon als Lohn für seine Haltung während des Krieges beanspruchen zu können glaubte. Der preußische Gesandte, Herr v. Goltz, hat diese Ansprüche in einer Unterredung mit Rouher als legitime zugegeben, aber ohne jede Instruktion von seinem Kabinete zu sein behauptet. Rouher fragt nun Hr. v. Moustier, wie weit der Kaiser wolle, daß er mit seinen Ansprüchen gehen solle. Was ihn (Rouher) betrifft, möchte er vorläufig nur die Grenzen von 1813 verlangen und glaubt, daß mit dieser Vertilgung der Konsequenzen Waterloo's die öffentliche Meinung sich zufrieden geben werde. Andererseits aber glaube er nicht, daß diese Restifikation, selbst von Preußen zugestanden, für die Zukunft weitere Ansprüche Frankreichs aufhebe, und sind es besonders die Verhandlungen mit den Südstaaten und die Mainlinie, auf welche Rouher zur Verwirklichung seiner weiteren Pläne rechnete. Also immer wieder: dem Streiche von 1866 verbanden wir den Krieg von 1870.

In Wien wurde die „N. Fr. Presse“ wegen preußischer Agitationen konfisziert, ebenso (vermuthlich der Gleichheit halber!) der „Volkswille“, der jene Agitationen gebührend geißelte. Der „Volksstaat“ ist in Oesterreich noch immer Contrebande (Schmuggelwaare). Wir hoffen, daß die dortigen Freunde Schritte thun werden, um diese ebenso unwürdige als vergebliche Maßregel des „liberalen“ Bürgerministeriums zu beseitigen.

Auf eine Interpellation Disraeli's erklärte der englische Minister Gladstone, er habe von einem Bündnis zwischen

Rußland und Preußen keine Kenntniß. Es wäre höchst seltsam, wenn ein englischer Diplomat nicht wissen sollte, was in ganz Deutschland alle Parteien einmüthig und ohne Widerspruch, die preußischen mit Befriedigung, die antipreußischen mit Besorgniß und Entrüstung, täglich konstatiren. Vielleicht wollte Herr Gladstone andeuten, daß hier kein Bundes-, sondern ein Vasallen-Verhältniß vorliegt. Dann hat er freilich Recht.

An meine Wähler.

Parteigenossen! Ihr habt mir aufs Neue einen glänzenden Beweis Eures Vertrauens gegeben, indem Ihr mich, nunmehr zum dritten Male, zum Vertreter des 17. Wahlbezirks im Reichstag erwähltet.

Ihr habt mir Euer Vertrauen erhalten, obgleich ich nicht in Eurer Mitte erscheinen konnte, um meinen Standpunkt gegenüber der neuen Sachlage der Dinge darzuthun. Ebensovienig aber habt Ihr Euch auch heirren lassen durch die heftige und niedrige Kampfweise, womit die Gegner den Wahlkampf führten.

Dies, verbunden mit der Thatsache, daß der unterlegene Gegner als die gefeiertste Größe des Liberalismus und Kapitalismus gilt, macht die diesmalige Wahl für mich doppelt ehrenvoll. — Nehmt dafür meinen wärmsten und innigsten Dank und das Versprechen, daß ich thun werde, was in meinen Kräften steht, Euer Vertrauen zu rechtfertigen.

Es lebe die Sozialdemokratie! Das sei der Ruf, mit dem wir den neuen Kämpfen entgegenziehen.

Leipzig, Bezirksgerichtsgefängniß, den 3. März 1871.

Mit sozialdemokratischem Gruß zeichnet Euer

August Bebel.

Ein Biedermann.

Im 15. Sächsischen Wahlbezirk wird es zwischen dem Volkslehrer Spier und dem Volkverdummer Biedermann zur engeren Wahl kommen. Herrn Biedermann steht da ein Mann gegenüber, der alle Eigenschaften eines tüchtigen Volksvertreters besitzt: Gute Grundsätze, strenge Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit, eine bedeutende wissenschaftliche Bildung, Besonnenheit, große Mäßigung, ein gewinnendes Aeußeres und eine glänzende Rednergabe. Endlich hat er, was mehr werth ist, als dies Alles: ein Herz für das Volk und eine grenzenlose Aufopferungsfähigkeit für die Sache der Freiheit, die er selbst in Fesseln und Banden hinter den Festungsmauern von Löben nicht verläugnet hat und für die er heute noch im Gefängniß schmachtet.

Derjenige Zeitungsschreiber, der über Spiers völlig rechtlose Einkerkelung am meisten frohlockt hat und vor Freude in seiner Zeitung täglich einen Purzelbaum nach dem andern schlug, — derselbe Zeitungsschreiber kommt heute zu den Wählern des 15. Wahlbezirks und sagt: „Ihr habt es in Eurer Hand, Bismarck eine unangenehme Stunde zu machen, indem Ihr jenen, wie ich selbst zugeben muß, ohne einen Schatten von Recht, ohne Ankläger, ohne Verteidiger, ohne Zeugen, ohne Richter, ohne Prozeß nach Löben in Ketten abgeführten Mann durch Eure Stimmen hervorruft aus seiner Zelle und nach Berlin in den Reichstag schickt, damit er Eure Interessen gegenüber der preußischen Regierung vertrete. Das könnt Ihr thun. Aber thut es nicht! Macht dem Herzog von Bismarck statt einer trüben eine heitere Stunde, laßt Jenen im Gefängniß sitzen und wächelt mich! Denn ich heiße Biedermann!“

Wer ist Biedermann?

Wir haben bereits früher nachgewiesen, daß der große Kriegsheuler von heute 1866 ein Landesverräther war, der mit mehr Glück als Verstand seiner wohlverdienten Strafe entging, aber nicht der Verachtung aller wahren Patrioten. Damals war er im Bündniß mit Preußen und dem Ausland, den ihm heute nicht genug zu beschimpfenden „Wälfchen“, gegen Deutschland. That er das etwa aus Prinzip? Ja. Denn sein Prinzip ist eben, keins zu haben, sondern immer mit Dem zu gehen, der das meiste Geld hat: immer mit den Fürsten gegen das Volk. Heute, wo Preußen Gold mit beiden Händen unter den Zeitungsschreibern austreut, ist seine Parole: „Vor Allem die Einheit unter Preußen!“ Früher aber war es Biedermann, der die vom Volk angestrebte Einheit bekämpfte und hintertrieb! So wurde er schon 1849 in den damaligen, von Robert Blum gegründeten „Vaterlandsblättern“ gezeichnet. Unter der Ueberschrift „Wandel eines Ehrgeizigen“ heißt es dort (Nr. 230) folgendermaßen:

„Als im Herbst des Jahres 1845 der Kern der Opposition gegen das Ministerium Könniger-Falkenstein eine Petition von 11 Punkten an die Ständeversammlung aufstellte, worin sie begehrte: 1) Nichtverbindlichkeit der berückichtigten Ausnahmgesetze des Bundestages; 2) ständige Genehmigung zu allen Bundesbeschlüssen, welche die in Sachsen bestehenden Verfassungsverhältnisse schmälern; 3) Hinwirken auf Erfüllung des Artikels XIII. der Bundesakte; 4) Verwendung für die bedrängten Schleswig-Holsteiner; 5) Anerkennung eines deutschen Staatsbürgerrechts; 6) Aufhebung der Censur; 7) Verbesserung des Wahlgesetzes; 8) Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens; 9) Gleichstellung der deutsch-katholischen Kirche; 10) Verbesserung der Lage der Deutschkatholiken; 11) Verminderung des stehenden Herres und Herabsetzung der Dienstzeit — da trennte sich von dem Kreise dieser Männer Herr Carl Biedermann, um selbst eine eigene Fahne aufzupflanzen. Die Bereitwilligkeit derselben mit ihm über das was ihm an-

stößig sei, zu verhandeln, damit keine Zersplitterung und Schwächung erfolge, wurde von seiner Seite zurückgestoßen, da er sich stark genug glaubte, als Parteiführer auftreten zu können. Er versammelte seine Freunde, erklärte die ersten, allgemeinen deutschen Punkte für ungebührlich und stellte die sogenannten sieben Bitten auf, welche eine Verwässerung und Abschwächung der übrigen Punkte jener angeführten Eingabe waren. Statt der Aufhebung der Censur verlangte er z. B. die Einführung von Censurgerichten, vor denen Beschwerden geführt werden könne. Schlechtweg Pressefreiheit begehren, erklärte er damals als zuviel verlangt. Dies war Herr Biedermann's Standpunkt im September 1845!

„Die Revolution kam. Herr Biedermann war, nachdem es ihm nicht hatte gelingen wollen als Universitätslehrer sich einen Wirkungskreis zu schaffen — er hatte es mit philosophischen, er hatte es mit staatswissenschaftlichen Vorlesungen, er hatte es mit den schönsten Stoffen versucht und doch keine Zuhörer fesseln können, er fand auch für seine Schriften keinen Verleger mehr. — Herr Professor Biedermann war nach diesen traurigen Erfahrungen Buchhändler geworden und als solcher in die Stadtverordnetenversammlung von Leipzig gewählt worden. In dieser spielte er im März 1848 eine Rolle, auf die er sich nicht wenig zu gut that, doch spielte er sie mehr zum Schein als in Wirklichkeit. Denn er that alles, was er die Oppositionspartei vorzunehmen im Begriff sah, und diese hatte auch gute Gründe, Herrn Biedermann's Eitelkeit zu benutzen, und ihm den Vortritt zu lassen. Sie wollte, daß Leipzig einige dasche. Herr Biedermann ging darauf nach Frankfurt, stimmte im Vorparlament gegen die direkte Wahlart, erließ aber am 27. April, als es den Anschein hatte, daß die radikale Partei die Wahlen zur Nationalversammlung beherrsche, ein politisches Glaubensbekenntnis, worin er weiter gehend als die meisten Radikalen, die Republik „nicht nur in der Idee als die vollkommenste naturgemäße Staatsform anerkannte,“ sondern auch seine Uebergewinnung aussprach, daß sie „und zwar auch bei uns recht wohl praktisch zu verwirklichen sei“ und auch verwirklicht werden würde. Dies war Herr Biedermann im April vorigen Jahres (1848). Er wurde in Zwickau gewählt.

„Sein nächster Zweck war also erreicht. Er war Mitglied der großen Nationalversammlung zu Frankfurt. Wie nahm er sich nun? In der Nationalversammlung that sich die Partei Gagern's auf, welche gestützt auf die vielen Preußen die Spaltung Deutschlands betrieb, um die kleinen Staaten, und unter ihnen auch Sachsen, dem preussischen Staate einzuverleiben. Zu diesem Behufe sollte der König von Preußen zum Erbkaifer erwählt werden und die Verfassung annehmen. Diese Partei bekam sichtlich das Uebergewicht und hatte die Aussicht, im Falle des Gelingens eine Menge der bedeutendsten Reichsstellen und Würden zu vergeben. Unser Herr Biedermann (der Republikaner vor seinen Wählern) schloß sich ihr geschwind an. Unzufrieden mit dem Ministerium Braun-Fordten, welches ihn weder zum Bevollmächtigten bei der Centralgewalt, noch zu etwas Andern hatte ernennen mögen, arbeitete er zu dessen Sturze und wirkte mit vollem Eifer für die Erwählung des Königs Friedrich Wilhelm IV. zum Erbkaifer über Deutschland und Oberherrscher über Sachsen. Er, der Sachse, hielt am 15. Januar dieses Jahres in der Paulskirche eine Rede für die Annahme des erblichen preussischen Kaiserthums und versicherte den versammelten Nationalvertretern, daß „in den Schichten des sächsischen Volkes, welche mehr selbstständig ihre politische Ansicht ausgebildet haben, die Idee des Kaiserthums bedeutende Fortschritte gemacht hat“ und ließ es bei dieser Gelegenheit an verschiedenen Seitenhieben gegen die „Rathgeber, welche den König übel berathen,“ (das heißt gegen die Minister Fordten, Braun, Oberländer und Georgi) nicht fehlen. (Stenographische Berichte der Nationalversammlung S. 4710.) Natürlicherweise stimmte Herr Biedermann beide Male für die Einführung des Erbkaiferthums wie für den Belderschen Antrag, unterschrieb den Contract für die übertretenden Mitglieder der Linken, von denen man die Mehrheit für das Erbkaiferthum erkaufte, für keine Abänderung in der Verfassung zu stimmen und wählte am 28. März den König von Preußen zu seinem Erbkaifer und ließ sich nach Berlin absenden, um Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone mit überbringen zu helfen.

„Man sieht, der Kronbote Biedermann dachte auf seinem Eise in der Paulskirche nicht mehr an das, was er seinen Wählern gesagt hatte, bevor er gewählt wurde. Er bekam, noch bevor die Intrigen zur Kaiserermählung reif und offenkundig geworden, wegen seines anderweiten Verhaltens aus seinem Wahlkreise eine derbe Mißtrauenserklärung. Gegen diese beeilte er sich in Frankfurter Blättern zu erklären, daß sie nur von wenigen Wahlmännern unterschrieben und darum nicht zu beachten sei, daß er aber es für Pflicht halten würde, sein Mandat als Vertreter niederzulegen, wenn seiner Wahlmänner Mehrheit ihm ihr Mißtrauen ausspreche. Er verrechnete sich. Bald regnete und hagelte es Mißtrauenserklärungen aus dem Zwickauer Kreise; die Wahlmänner unterschrieben sie. Weit über die Hälfte seiner Wahlmänner, — bis auf wenige alle, mißbilligten laut und öffentlich sein Verhalten — Herr Biedermann aber blieb trotz seiner soeben proklamirten Grundsätze unerschütterlich auf seinem Plage in der Nationalversammlung!

„Der König von Preußen lehnte ein Anerbieten, das ihn in einen europäischen Krieg verwickelt haben würde, ab, das preussische Ministerium jedoch suchte es zum Vortheil des preussischen Staates so viel als möglich auszubehnten. Der König von Preußen hatte die Einwilligung der deutschen Regierungen als erforderlich bezeichnet und Herr Biedermann ging nun — und es ist dies ein Beweis dafür, daß politischer Scharfblick ihm fehlt — mit der Partei, welche diese gewaltsam zwingen wollte, sich dem preussischen Kaiser zu unterwerfen. Er verschuldete alle ihre Fehler mit. Er stimmte dafür, daß die Nationalversammlung ihre Mißbilligung der (verfassungsmäßig erfolgten) Auflösung der Stände von Hannover und Preußen erklärte, wie für die Aufforderung an die provisorische Centralgewalt, „dem schweren Bruch des Reichsfriedens, welchen die preussische Regierung durch unbefugtes Einschreiten im Königreiche Sachsen sich hat zu Schulden kommen lassen, durch alle zu Gebote stehende Mittel entgegenzutreten“ (Stenographische Berichte S. 6503) und arbeitete darauf hin, den Reichs-

cher Thorheit mißbrauchen ließ. Es war Herrn Biedermann auf den Bruch des Gesetzes vom 28. Juni 1848 über die provisorische Centralgewalt gestellter Antrag, den am 19. Mai die schon sehr zusammengefallene Nationalversammlung mit ein paar Stimmen annahm: an die Stelle des Reichsverwesers einen neuen Reichsstatthalter zu wählen. Seine Absichten und Hintergedanken dabei lassen wir unerörtert, die nackten Thatfachen allein schreien laut genug aus, was für ein Mensch Herr Biedermann ist. Wir wollen nicht bloß anklagen, sondern nur beweisen.

„Einschweilen war Herr Biedermann zum Vizepräsidenten gewählt. Aber es kamen nun die Folgen solcher Haltung. Es fing an gefährlich zu werden, in der Paulskirche zu sitzen. Da bedachte sich auch Herr Biedermann. Am 21. Mai wurde die Rückberufung der Abgeordneten aus Sachsen Seitens der sächsischen Regierung der Nationalversammlung bekannt gemacht und am 26. Mai brach der treue Nationalvertreter einen Vorwand vom Zaune ab, um aus der Nationalversammlung auszureißen, in einem Zeitpunkte, wo mehr als je es die Pflicht eines ächten Volkswerteters war, gerade auf seinem Plage auszuharren, um Anheil abzuwenden, um der gänzlichen Auflösung der Nationalversammlung vorzubeugen.

„Dies ist Herrn Biedermann's Wirken als Nationalvertreter. Aber seine Charakterlosigkeit sollte noch deutlicher werden. Am 27. März hatte er in der Nationalversammlung dafür gestimmt, die Reichsverfassung als endgiltig festgesetzt für Deutschland zu erklären; er beeilte sich, die Urkunde mit seiner Unterschrift auszufalten, und pochte alsdann auf die Volkssouveränität und darauf, daß kein Titelchen abgeändert werden könne. Und gerade drei Monate später verrieth er sein eigen Werk auf der Gothaer Zusammenkunft, indem er das Vergessen dieser Reichsverfassung und die Annahme der preussischen Dreikönigsverfassung anempfohl — nur drei Monate liegen zwischen beiden Erklärungen, einen Monat war er erst aus der Paulskirche, und doch solcher Selbstwiderspruch! Der Wind schien anders zu wehen.

„Im März dieses Jahres (1849) hatte der ehrenwerthe Hr. Biedermann mit einem dringlichen Antrag Eile gehabt, das Reichswahlgesetz, dieses wichtige Gesetz, mit seinem allgemeinen unbeschränkten Wahlrecht, nicht erst einer zweiten Berathung zu unterziehen, sondern den Entwurf nach der ersten Abstimmung auf der Stelle in Vauß und Vogen schließlich anzunehmen und jetzt — man erinnere sich doch, was er im „Dresdener Journal“ über das sächsische Wahlrecht sagt!! Der Wind weht eben anders.

„Wahrhaftig, „Bestimmungstüchtigkeit“ wird diesem Muster von Antreue gegen sich selbst auch sein Feind nicht vorwerfen. Aber durch all diese Widersprüche geht doch sichtlich ein leitender Gedanke durch, das Bestreben: eine Rolle zu spielen, es darum allemal mit Denen zu halten, die Aussicht auf Erfolg haben, für Das sich zu erklären, was gerade zu gewinnen scheint. Schade nur, daß er dabei sich immer als schlechter Politiker erwies. Denn allemal ließ Biedermann sich von dem Anscheine des Augenblicks täuschen. Es kam zu keinen Censurgerichten, die deutsche Frage, 1845 als Nebenache von ihm bei Seite gesetzt, wird für ihn 1849 Hauptsache. Er treibt es zur Erwählung des Erbkaifers und der König von Preußen giebt dem Kronboten einen Korb. Trotz des Gothaer Wurfparlamentes kommt Kleindeutschland nicht zu Stande und wird die Dreikönigsverfassung keine Wirklichkeit, so wenig als die endgiltig festgesetzte Reichsverfassung zur Anerkennung gelangt, die Centralgewalt schreiet nicht ein gegen Preußen und kein neuer Reichsstatthalter wird an die Stelle des Reichsverwesers Erzherzog Johann gewählt — immer und immer hat er sich verrechnet! Kein Fehlschlagen aber schlägt ihn, er bleibt der Unvermeidliche, denn er hält es mit dem Augenblicke, er befolgt keine festeren Grundansichten, sondern schmiegt Dem sich an, was gerade zeitgemäß — erscheint, und so findet er immer wieder frischen Anhang und findet immer von Neuem Thoren, die auf ihn bauen und ihm vertrauen.“

Napoleon III. vor dem Tribunal der Geschichte.

Aus dem Französischen von Dr. F. Polowicz.
Schon um 6 Uhr des Morgens war die Gerichtshalle von einer eifrigen Menge gedrängt voll, in deren Mitte man die Vertreter der meisten europäischen Mächte sammt einer gewissen Anzahl gekrönter und einträchtiger Häupter bemerkte.

In dem Augenblicke, als der Befehl zur Vorführung des Angeklagten gegeben wurde, machte sich im Saale eine gewisse Aufregung bemerkbar, der bald eine tiefe Stille folgte und herein trat ein Mann von mittlerer Größe, mit langem Oberkörper, kurzen Beinen, ungeheurem Schnurbart, kleinen tiefliegenden Augen und leichtschleppendem Gang.

Der Angeklagte war einfach gekleidet und keine innerliche Bewegung war in seinen unempfindlichen Gesichtszügen bemerkbar.

Geschichte. Angeklagter, wie heißen Sie?

Angeklagter. Louis Napoleon, genannt Napoleon III.

Gesch. Ihr Geschäft?

Angekl. Ich habe mehrere betrieben.

Gesch. Reimen Sie dieselben.

Angekl. Ich bin der Reihe nach Schweizer Artillerist, englischer Gentleman, Verschwörer, Abgeordneter, Präsident der Republik und Kaiser der Franzosen gewesen.

Gesch. Und gegenwärtig?

Angekl. Gegenwärtig habe ich kein besonderes Geschäft.

Gesch. Ihnen sind nicht unbekannt, Angeklagter, die schweren Beschuldigungen, über welche sich zu verantworten Sie vorgeladen sind.

Angekl. Sie sind mir ganz und gar fremd.

Gesch. Nun, in diesem Falle werde ich Sie Ihnen vorzählen. Bei zwei Gelegenheiten verjachten Sie, das erste Mal in Straßburg, das zweite Mal in Voulogne sich nach Frankreich zu stellen und die höchste Gewalt zu Ihrem eigenen Vortheile an sich zu reißen.

Angekl. Was Sie mit dem harten Worte „stehlen“ brandmarken, war bloß der Anfang der Erfüllung meiner Bestimmung. Mein Stern, der Stern der Napoleons leitet mich; und —

Gesch. Angeklagter, erlauben Sie mir zu bemerken, daß das von Ihrem Stern hergeleitete Argument kein ernstes ist, und daß Sie besser thun würden, es nicht weiter zu erneuern, einfach, um nicht Ihre Lage durch Lächerlichkeit noch zu erschweren.

Angekl. Dies ist Ihre Meinung: Ich beharre bei der Aussage, daß mein Stern —

Gesch. Nun gut. Ich muß also annehmen, daß zur Rechtfertigung Ihrer Insurrektion zu Straßburg und Ihres Verjuches in Voulogne, welcher von dem Morde eines Soldaten begleitet war, Sie keinen andern Grund oder irgend eine Erklärung geben, als die Bestimmung und die Vorbedeutung Ihres Sterns?

Angekl. Ganz richtig!

Gesch. In diesem Falle hat Ihnen Ihr Stern ein eigenthümliches Geschäft übertragen; indes lassen Sie mich fortfahren. Die Republik von 1848 öffnete Ihnen die Thore Frankreichs, und Sie wurden zum Volkswerteter gewählt.

Angekl. Und durch eine überwältigende Mehrheit, welche beweist,

Gesch. Leisteten Sie nicht damals der Republik den Eid?

Angekl. Ohne Zweifel, da —

Gesch. Warten Sie. Ein Jahr später wurden Sie zum Präsidenten der französischen Republik erwählt.

Angekl. Gewiß. Durch sieben Millionen Stimmen, wenn Sie erlauben. Und ich glaube nicht, daß gegenüber einer so wichtigen Kundgebung Sie leugnen können, daß mein Stern —

Gesch. Leisteten Sie nicht damals einen zweiten Eid der Republik?

Angekl. Ganz gewiß. Denn ohne diesen konnte ich niemals —

Gesch. Ich verstehe Sie. Was für einen Begriff haben Sie von dem Worte Eid?

Angekl. Ein Eid ist eine feierliche Handlung, durch welche Jemand einem Menschen oder einer Regierung Treue schwört.

Gesch. Wie nennen Sie einen Menschen, der seinen Eid bricht?

Angekl. Ich nenne ihn einen gemeinlichen und unehrlichen Menschen, und alle die Beamten, welche mich in meinem Unglück verlassend, nachdem sie mir die Fäden im Glücke geleckt haben, sind elende Schurke.

Gesch. Zugegeben; aber gegenwärtig dreht sich die Frage um Sie. Nach ihrem eigenen Geständniß waren Sie ein gemeinlicher und unehrlicher Mensch, als Sie am 2. Dezember —

Angekl. Entschuldigen Sie —

Gesch. Lassen Sie mich meinen Satz beenden. Als Sie am 2. Dezember, trotz des Eides, welchen Sie der Republik geleistet hatten, diese Republik mit Gewalt umstürzten, in der Absicht Ihr Kaiserthum an ihre Stelle zu setzen.

Angekl. Ich muß Sie zuerst erinnern, daß der 2. Dezember der Jahrestag der von meinem Onkel gewonnenen Schlacht von Austerlitz ist. —

Gesch. Was beweist das?

Angekl. Das beweist wiederum, daß ich bloß meinem Stern gehorchte, der —

Gesch. Ach wieder Stern!

Angekl. Ferner, am 2. Dezember rettete ich die Gesellschaft.

Gesch. So? Und wie geschah dies? — Durch Niederschießung unschuldiger Spaziergänger auf den Boulevards? Durch Wegführung von vierzig- bis fünfzigtausend Menschen nach Cayenne oder Lambessa?

Angekl. Es giebt Umstände, unter welchen es notwendig ist, die Ordnung mit Nachdruck aufrecht zu erhalten. Frankreich will die Freiheit, aber die Freiheit mit Ordnung. Was die Ordnung anbetrifft, so siehe ich dafür ein. — (Schluß folgt.)

Internationale Gewerkschaft der Schuhmacher.

Abrechnung vom Oktober bis Dezember 1870.

Einnahme:

Kassenbestand am 1. Oktober 19 Thlr. 19 Ngr. 4 Pf.; ferner gingen ein: von Stuttgart 4 Thlr.; Nürnberg 2 Posten 11 Thlr. 9 Ngr.; Gotha 1 Thlr. 12 Ngr.; Köln 1 Thlr. 5 Ngr. 6 Pf.; Zürich 18 Thlr. 13 Ngr.; Vohr 2 Thlr.; Leipzig, Oktbr. u. Novbr. 3 Thlr. 1 Pf.; Erlös von Protokollen 15 Ngr. Summa: 61 Thlr. 14 Ngr. 1 Pf.

Ausgabe:

Auf unser Konto für Druckarbeiten abgezahlt 33 Thlr. 15 Ngr.; Auslagen für Porto Oktober—Dezember 2 Thlr. 7 Pf.; Uebrigere Verlage 28 Ngr. 5 Pf.; Gehalt des Vorsitzenden für Oktbr., Novbr. u. Dbr. 7 Thlr. Summa 43 Thlr. 14 Ngr. 2 Pf.

Abschluß:

Einnahme 61 Thlr. 14 Ngr. 1 Pf., Ausgabe 43 Thlr. 14 Ngr. 2 Pf. verbleibt haarer Kassenbestand 17 Thlr. 29 Ngr. 9 Pf.

Peter Ulrich, Hauptassistent, Andreas Heidler, Kontrolleur, Der Ausschussrath zu Dresden durch R. Kobylsch.

Unsere Mitglieder werden entschuldigen, daß wir die Abrechnung so spät bringen, wir hielten es für geboren, während der Wahl den sehr beschränkten Raum des Blattes den Wahlangeligenheiten ganz zu überlassen. Weiter mache ich die Mitgliedschaften darauf aufmerksam, doch etwas pünktlicher mit dem Geldeinsenden zu sein. B. U.

Meerane, 4. März. Nach langem heißen Ringen lohnt uns ein glänzender Sieg. Es war uns vergönnt, gestern zum Frieden die feste den Triumph bei Plaggenhain und Jachelsheim zu feiern. Bebel siegte hierorts über seinen Gegner Schütz; Deitisch mit 2, der abgegebenen Stimmen, und die Stimmung der Demokraten ward dadurch eine viel höher gehende, als die der sogenannten Patrioten. Ein großer, schöner Festzug war arrangirt, zahllose Menschenmassen wogten durch die Straßen, und die Illumination unserer Fabrik- und Weberei war so allgemein und brillant, daß man sagen kann: hier noch nicht dagewesen. Alles freute sich der Wiederkehr des Friedens. Die Sozialdemokraten illumirten gleichfalls, aber nicht, um den Krieg zu glorifiziren, sie feierten zu Ehren der Menschheit den Frieden. Einige Transparente mit Einsprüchen demokratischer Tendenz seien hier erwähnt. Ebner's Restauration:

Wenngleich ich ein Republikaner bin, Setze den! ich gern auch die Kämpden hin.

und beim Gärtler Poth, Alisenstraße:

Ich wünscht' als guter Demokrat,

Daß dieser Frieden Dauer hat.

Einheit, Freiheit, Gleichheit!

Hoffen wir das Beste. Das Frühjahr kommt auch nicht in einem Tag, aber Frühling muß es doch werden. —

Die Wiederwahl Bebel's ist die beste Antwort, welche den Nationalliberalen auf alle Nergereien gegeben werden konnte. Die Wiederwahl ist der goldene Vorderbrand, welcher von den Wählern dem Vertreter gemunden wurde.

Der Schuß, welcher beim gestrigen Fackelzuge einen hiesigen Bürger schwer verwundete, ist von einem Manne abgefeuert worden, der einen Parteistandpunkt nicht einnimmt, und kann ein politisches Motiv, wie man vielfach vermutete, diesem heillosen Zwischenfall, welcher die Gemüther alterirt, nicht zugeschoben werden.

Zwickau, 7. März. Unter Flaggung, Illumination, Feuerwerken und Freudenfeiern ist die Friedensfeier an uns vorübergegangen. In der Illumination ist uns ein mächtiger Seifenfieder aufgegangen, das Feuerwerk ist verpufft, die Freudenfeiern haben die Zahl der deutschen Verbundenen noch einigermaßen vermehrt. In Zwickau wurde einem Knaben in die Augen geschossen, in Zwickau einem Manne das Bein, einem zweiten die Hand zertrümmert.

* Auch in Dresden, Berlin u. a. Orten hat der Siegesjubel Menschenopfer gekostet.

Letzte Abrechnung des vormaligen Parteiführers

Eduard Köhler in Dresden.

Monatsbeiträge:

Hannover, Novbr. bis Dezbr.; Augsburg, Würzburg, Heide in

Holstein, Dresden, Oktober bis Dezbr.; Apolda, Juni bis Dezbr.;

Regingen in Württemb. Oktbr. bis Dezbr.

Unterstützung und freiwillige Beiträge:

Dresden, Schm. durch Weiner 15 Ngr.; Raundorf bei Staßfurt,

durch Raumann 17 Ngr. 2 Pf.; Genf, deutscher Arbeiterverein, durch

Fröscher 40 Frs. = 10 Thlr. 23 Ngr. 2 Pf.; Augsburg, durch Sten-

bacher 8 Ngr. 2 Pf.; Bamberg, durch Engen Kraus 3 Thlr.; Stade,

von Richter 10 Ngr. *); Delonny d. Hausf. 2 Thlr. 15 Ngr.

Für den „Volksstaat“:

Hannover, durch Bed 1 Thlr. 15 Ngr.; Delonny, durch Hausf. 1

Thlr.; Regingen, durch Schmid 1 Thlr. 22 Ngr. 5 Pf.; Summa

4 Thlr. 7 Ngr. 5 Pf.

Obige Beträge, in Summa 16 Thlr. 22 Ngr. 7 Pf. sind mir von

Herrn Eduard Köhler in Dresden überhant worden.

Leipzig d. 8 März. Theodor Burckhard,

Parteiaffizier.

Johannsgasse 6—8 K. III.

*) Schon in Nummer 19 durch Burckhard quittirt.

Briefkasten.

Finden: Ihrem Wunsche ist entsprochen. Nicht bez.

— R. Dresden: In dem Ausschuss vorgelegt.

Critikung.

5 Thlr. 13 Ngr., gesammelt von Cigarrenarbeitern in Leipzig d.

Kirchen zum Wahlfond. Das Wahlomitee des 13. Bezirks.

Leipzig: Verantw. Redaction in Vertretung: Carl Pirsch (Redaction: Emilienstr. 2.) Druck u. Verlag: F. Ebelt. (Expedition: Petersstr. 18.)